

D 5a | Der Segen der Obama-Doktrin



Präsident Obama und US-Außenminister Kerry mit dem Emir von Kuwait im Mai 2015 während eines Gesprächs mit Führungskräften aus den arabischen Staaten über das Nuklearabkommen mit dem Iran.

(...) US-Präsident Barack Obama wird als innenpolitischer Reformers in die Geschichtsbücher eingehen. Doch kann der Friedensnobelpreisträger von 2009 diesen Erfolg auch in der Außenpolitik wiederholen? (...) Nach Obamas Willen werden die Vereinigten Staaten nach einer 50-jährigen Eiszeit endlich diplomatische Beziehungen mit dem Castro-Regime in Kuba aufnehmen. Weit wichtiger noch: Ein Atomabkommen mit dem Erzfeind Iran steht kurz vor dem Abschluss. Gegen beides machen die oppositionellen Republikaner und ebenso einige Demokraten Front. Denn in diesen entscheidenden Wochen rüsten sich Amerikas zwei große Parteien für den Präsidentschaftswahlkampf 2016. Vor allem die republikanischen Bewerber für das Weiße Haus sind sich in einem einig: kein Vertrag mit Teheran, keine normalen Beziehungen zu Kuba. Für die Republikaner ist Obama nicht bloß ein außenpolitischer Versager, sondern geradezu ein Sicherheitsrisiko für Amerikas weltweite Interessen.

Sollte einer von ihnen am 20. Januar 2017 ins Oval Office ziehen, stehen ungemütliche Zeiten bevor. Denn ohne Zweifel wird ein republikanischer Präsident in der Außen- und Sicherheitspolitik wieder eine robustere Gangart einlegen. Er wird wieder mehr auf Amerikas militärische Macht setzen und wird, soweit dies möglich ist, versuchen, einige von Obamas außenpolitischen Entscheidungen rückgängig zu machen. Vom Mittleren Osten über die Ukraine bis Asien könnte dies weitreichende Folgen haben. Denn sollte Amerika wieder stärker militärisch in Konflikte eingreifen, wird dies auch Europa, die NATO und Deutschland betreffen. Das gilt schon jetzt, seit sich die Vereinigten Staaten wieder stärker militärisch im Irak engagieren. Überdies: Eine Mehrheit der Amerikaner ist erstmals wieder dafür, dass ihr Land militärisch gegen den Terrorismus vorgeht. Dieselbe Mehrheit meint außerdem, Obamas Außen- und Sicherheitspolitik sei »nicht hart genug«. Das findet weitgehend selbst Hillary Clinton, Obamas ehemalige Außenministerin, die 2017 für die Demokraten ins Weiße Haus einziehen möchte.

Ob Obamas außenpolitische Doktrin überleben wird, ist darum sehr fraglich. Sie fußt auf fünf Prinzipien. Erstens, die wichtigste Lehre aus den verheerenden Erfahrungen von Vietnam bis Irak lautet: militärische Zurückhaltung. Selbst gegenüber Erzfeinden – siehe Iran – müssen Dialog und Verhandlungen Vorrang haben. Zweitens, außenpolitische Überzeugungen und Direktive, die keine Erfolge gebracht haben, müssen – siehe Kuba – revidiert werden. Drittens: Allein und ohne Rücksicht auf andere wird Amerika nur dann zu den Waffen greifen, wenn es selber angegriffen wird oder seine prinzipiellen Interessen in existenzieller Gefahr sind. Ansonsten wird es – siehe Libyen – nur dann militärisch aktiv werden, wenn, viertens, die internationale Gemeinschaft dies vorher legitimiert, etwa mit einem Mandat der Vereinten Nationen. Und wenn sich, fünftens, auch andere Staaten, vor allem regionale Mächte wie etwa die Arabische Liga, dem Waffengang anschließen. Ausfluss dieser Obama-Doktrin ist es auch, dass Amerika der Europäischen Union und allen voran Deutschland und der Bundeskanzlerin die Verhandlungen in Sachen Russland und Ukraine überlassen hat. Die Regierung Obama stimmte der Sanktionspolitik zu und widerstand bislang der Forderung der Republikaner und einiger Demokraten, die ukrainische Armee mit amerikanischen Waffen aufzurüsten.

In den nächsten Wochen nun werden die Vereinigten Staaten und Kuba wieder Botschaften einrichten. John Kerry hat angekündigt, der Karibikinsel demnächst einen Besuch abzustatten. Es wird seit nunmehr 70 Jahren das erste Mal sein, dass ein US-Außenminister wieder einen Fuß auf kubanischen Boden setzt. Damit findet endlich eine völlig fehlgeschlagene Boykottpolitik ihr Ende. Wichtiger aber noch sind die Verhandlungen mit dem Regime in Teheran. Kommt es zu einem Abschluss, werden die iranischen Möglichkeiten, eine Atom-bombe zu bauen, zehn Jahre lang eingefroren. Viele finden diese Lösung unzulänglich, könnte der Iran doch danach weitermachen und unter Umständen sogar binnen Jahresfrist in den Besitz einer funktionierenden Bombe gelangen. Umgekehrt jedoch haben all die Drohgebärden und das Waffengeklirr der vergangenen Jahrzehnte das Mullah-Regime nicht davon abhalten können, die Bombe weiterzuentwickeln.

Selbst George W. Bushs Irakkrieg hat die Iraner nicht abgeschreckt. Im Vergleich dazu ist eine zehnjährige Baupause durchaus ein Erfolg. Denn sie schafft zumindest Raum für weitere Gespräche, Überlegungen und Verhandlungen. Barack Obama wirkt oft zögerlich und unentschlossen, er braucht ewig lange, bis er sich zu einer Entscheidung durchringt. Bisweilen wünschte man sich eine deutlichere Haltung, klarere Worte und eine schnellere Gangart. Aber angesichts dessen, was der Welt unter einem republikanischen Präsidenten drohen könnte, ist die Obama-Doktrin ein Segen. Vielleicht wurde der 44. Präsident der Vereinigten Staaten vor nahezu sechs Jahren doch zu Recht mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Die ZEIT vom 6. Juli 2015 (Martin Klingst)

Arbeitsanregungen

Der Autor nennt im ersten Absatz des Textes die beiden außenpolitischen Stichworte Iran und Kuba. Erstellt in Gruppenarbeit kurze Präsentationen zu den beiden Punkten. Wie sind die beiden Konflikte verlaufen? Wie ist der derzeitige Stand? Recherchiert im Internet, wie sich die beiden Präsidentschaftskandidaten der Republikaner und der Demokraten zu den beiden Punkten positionieren.

Der Autor spricht von einer »Obama-Doktrin«, die auf fünf Prinzipien fußt. Erklärt in eigenen Worten diese fünf Prinzipien. Wie bewertet der Autor diese »Obama-Doktrin«?